

Portrait von Maria Potrzeba:

„Was man unseren jungen Seelen angetan hat, ist nicht wieder gutzumachen.“

Maria Potrzeba war 1995 das erste Mal wieder in Ravensbrück/Uckermark. Zum 60. Jahrestag der Befreiung im April 2005 folgte sie der Einladung der LGRF und kam erneut. Danach begann ein reger Briefwechsel.

Im Januar konnten wir uns endlich persönlich kennenlernen. Aus dem Kurzbesuch wurde ein ganzer Nachmittag, – Maria lud uns, Ronja Hesse und mich, umgehend zum selbstgekochten Mittagessen ein, da sich sonst „der weite Weg ja nicht lohne“.

Diese liebevolle Fürsorge und Herzlichkeit zieht sich wie ein roter Faden durch ihr ganzes Leben – nachdem die eigenen Kinder „aus dem Haus sind“, versorgt sie Pflegekinder, mit denen sie heute noch im guten Kontakt ist.

Maria wird am 1.4.1927 als Maria Kösters in Asbek im Münsterland geboren. Sie lebt mit Eltern und 11 Geschwistern auf einem sogenannten Kötter, einem kleinen Bauernhof. Kurz nacheinander sterben beide Eltern, so dass Maria mit 10 Jahren Waise ist.

Im Herbst 1941, 14 Jahre alt, wird sie von der Gestapo mit dem Vorwurf „Geschlechtsverkehr mit einem polnischen Zwangsarbeiter“ vorgeladen. Die Gestapo prügelt ein Geständnis aus ihr heraus. Der Mann wird hingerichtet und Maria in ein Erziehungsheim gesteckt.

Ein Jahr später verhaftet die Gestapo sie erneut und weist sie in das sogenannte Jugendschuttlager Uckermark ein.

Im Januar 1943 kommt Maria mit der Häftlingsnummer 290 in das Jugend – KZ Uckermark.

50 Jahre später schreibt sie einen Bericht für die Schule ihrer Enkelin:

„Der Tagesablauf war durch körperlich schwere Arbeit bestimmt. Wecken war um 5 Uhr in der Früh. Jeden Tag, auch im Winter, Frühsport in Unterwäsche und barfuss dreimal um die Baracke und dann „Auf und Nieder“, anschließend kalte Dusche, Frühstück: eine Scheibe Brot mit Marmelade, dann Betten bauen ... und wehe die Betten waren nicht mit dem Lineal gezogen: dann gab es Prügel oder

„Stehen bis zum Umfallen“ oder was noch schlimmer war, Essensentzug. Reden durften wir nicht miteinander. Mittags gab es eine dünne Kohlsuppe oder 2 Pellkartoffeln. In den ersten Monaten habe ich im Steinbruch gearbeitet oder wir mußten einen 2 Meter tiefen Graben ausheben, der durch das ganze Lager ging. Später hat man darin die Menschen erschossen, die man Anfang 1945 nicht mehr geschafft hatte zu vergasen. Eine Freundin hat sich unter den Toten gerettet. Abends gab es Appell um 20 Uhr, ob auch niemand fehlte. Wenn ja, mußten wir oft stehen, bis das Mädchen von den Bluthunden wieder eingefangen wurde. ... Anschließend gab es Abendbrot: wieder eine Scheibe Brot und etwas ähnliches wie Schmierkäse darauf. Anschließend kalt duschen und dann mußten wir uns aufstellen, unsere Unterhose auf links vorzeigen und wehe, da war ein Fleck drin, dann hagelte es Strafen: es wurde dafür gesorgt – beim KZ-Arzt in Ravensbrück – daß keiner von uns die monatliche Regel bekam.“

Maria wird im Oktober 1944 aus dem KZ Uckermark „entlassen“ und zur Arbeit in einem SS-Kinderheim zwangsverpflichtet.

Als sie nach dem Krieg nach Hause zurückkehrt, wird sie von der Dorfbevölkerung als „Polenliebchen“ beschimpft und angefeindet. Sie traut sich nicht mehr aus dem Haus und erkrankt schwer. 1946 wird sie von der Fürsorge vorgeladen und kann mit knapper Not einer Fürsorgeeinrichtung entgehen.

1952 heiratet sie und zieht nach Herne.

Erst Jahrzehnte später, als sie bei Alpträumen und Panikattacken befallen, erzählt sie ihren Kindern von ihrer Geschichte.

1995 stellt Maria einen Antrag auf Entschädigung. Nachdem dafür in ihrem Heimatort Asbek recherchiert wird, bekommt sie wochenlang anonyme Drohanrufe, sie solle die Geschichte ruhen lassen.

„...Heute bin ich bald 80 Jahre, aber das an mir begangene Unrecht brennt in meiner Seele und ich könnte schreien, wenn es heute noch junge Menschen gibt, die sich Nazis nennen. ...“

Maria Potrzeba hat den Mut und das Vertrauen ihre Erinnerungen mit uns zu teilen. Dafür möchten wir ihr ganz herzlich danken. Wir wünschen ihr alles Gute zum 80. Geburtstag !

Heike Rode